

„Sie hat im Chat geschrieben, sie hört uns nicht“. Methodische und methodologische Überlegungen zu Videokonferenz-basierten Gruppendiskussionen¹

Franziska Heinze, Kornelia Sammet & Ellen Schroeter

Zusammenfassung: Der Beitrag reflektiert methodische und methodologische Implikationen der Durchführung von Gruppendiskussionen mittels VoIP-Videokonferenzanwendungen. Anhand empirischer Beispiele werden Analogien zu Gruppendiskussionen in real-physischer Kopräsenz nachgezeichnet sowie die Besonderheiten des virtuellen Settings herausgearbeitet. Hierbei konzentrieren wir uns auf veränderte multimodale Interaktionsformen und Redeübernahmen sowie auf multiple Handlungsebenen, Raumbezüge und Zeitlichkeiten. Daran anknüpfend werden methodische Herausforderungen und Konsequenzen für die Auswertung entsprechender Erhebungen reflektiert. Der Beitrag endet mit einem Ausblick auf offene methodologische Fragen und Erfordernisse.

Schlagwörter: Videokonferenz-basierte Gruppendiskussion, Online-Erhebung, Interaktion, Raumbezüge, Zeitlichkeit

Methodical and methodological considerations on virtual group discussions

Abstract: The paper reflects on methodological implications of group discussions conducted by voice-over-internet-protocol (voip)-application. Based on empirical data, it analyses differences and similarities of face-to-face and virtual group discussions and elaborates the specificities of virtual research settings. The analysis focuses on multimodal forms of interaction, turn taking and multiple levels of action, time and space. We argue that conducting and analysing voip-applcated group discussions entail methodical and methodological challenges and consequences.

Keywords: voip-applcated group discussion, online collection of data, interaction, spatiality, temporality

1 Einleitung

Digitale Kommunikations- und Interaktionsformate haben in den zurückliegenden Jahren einen Bedeutungszuwachs erfahren (z.B. Klenk/Nullmeier/Wewer 2019; Monz 2018; Weller

1 Dieser Beitrag entstand im Rahmen des Projekts „Programmevaluation Demokratie leben!“, das vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) von 2020-2024 gefördert wird. Die Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung des BMFSFJ oder des BAFzA dar. Für inhaltliche Aussagen tragen die Autorinnen die Verantwortung.

2015). Im Zuge der Covid-19-Pandemie erhält diese Entwicklung einen zusätzlichen Schub, da Kontaktbeschränkungen die physische Kopräsenz von Menschen weitgehend reduzieren. Institutionen, Berufsgruppen und Menschen erleben eine Digitalisierung ihrer Arbeits- und Lebenswelten (z.B. Engels/Mertens/Scheufen 2020; Traus et al. 2020; NEMO 2020): Arbeitsabläufe werden virtuell im Homeoffice organisiert, Unterrichtsstunden oder Vorlesungen online durchgeführt, (Kultur-)Angebote werden gestreamt usw.

Auch für die qualitative Sozialforschung erfordert die pandemische Situation zahlreiche methodische Adaptionen und Innovationen. In unserer eigenen Forschungspraxis standen wir vor der Herausforderung, wie wir Problemdefinitionsprozesse von Gruppen in virtuellen Settings erheben können. Wir fragten uns: Was bedeutet es unter methodologischen und methodischen Gesichtspunkten, eine Gruppendiskussion mittels Videokonferenz durchzuführen?

Zunächst ist die zugrundeliegende Herausforderung der Verlagerung qualitativer Erhebungsformate in virtuelle Settings nicht neu. In der Literatur finden sich verschiedene Perspektiven: Einige Studien betrachten online-basierte Erhebungsformate als Ergänzung zu traditionellen Methoden und diskutieren daher nur teilweise methodische Herausforderungen und Potenziale oder methodologische Implikationen (vgl. Sander/Schulz 2015). Andere Studien fokussieren auf Unterschiede online-basierter Formen der Kommunikation und Interaktion gegenüber Kopräsenz-Formaten. Ihre methodologischen und methodischen Überlegungen reflektieren spezifische artifizielle Aspekte online-basierter Interaktion (z.B. technische „Drop outs“, Deakin/Wakefield 2014, S. 611). Im Unterschied dazu postuliert die Presence Research, „die Charakteristik sinnlicher Erfahrung in Face-to-Face-Kommunikation wird prinzipiell durch Technik gleichwertig erzeugbar“ (Hahn/Stempfhuber 2015, S. 8). In (Pandemie-)Zeiten „zwangsläufiger Selbstverständlichkeit“ virtueller Kommunikations- und Interaktionsformen etablieren sich diese nicht mehr als nur punktuell genutzte, sondern als quasi-natürliche Formen zwischenmenschlichen Umgangs.

Ausgehend von dieser Annahme widmen wir uns der Frage nach Herausforderungen und Implikationen von qualitativen Befragungen von Gruppen im Rahmen von Videokonferenzen mittels sogenannter Voice over Internet Protocol-Applikationen (VoIP-Apps). In einem ersten Schritt beschreiben wir den Forschungskontext (2). Zur Einordnung der Konsequenzen einer Übertragung von Gruppengesprächen in einen virtuellen Raum skizzieren wir dann die methodologischen Grundlagen und Vorgehensweisen bei kopräsenten Befragungen von Gruppen, geben einen Überblick darüber, was mit Gruppendiskussionen in methodologischer Hinsicht erfasst wird, und erläutern, welche Perspektive wir auf das Kollektive einnehmen (3). Wir diskutieren Herausforderungen einer Übertragung in ein virtuelles Setting anhand unseres eigenen Datenmaterials (4). Abschließend erörtern wir, welche Implikationen sich daraus für das methodische Vorgehen, für die Auswertung VoIP-App-basierter Gruppendiskussionen und im Hinblick auf zugrundeliegende methodologische Konzepte ergeben (5).

2 Forschungskontext

Die im Verlauf des Beitrags verwendeten empirischen Beispiele wurden im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung der Kompetenzzentren und -netzwerke im Handlungsbereich Bund des Bundesprogramms „Demokratie leben!“² im IV. Quartal 2020 erhoben. Die Erhe-

2 Im Handlungsbereich Bund des Bundesprogramms „Demokratie leben!“ (2020–2024) werden insgesamt 14 Kompetenzzentren bzw. -netzwerke gefördert. Sie sollen die inhaltliche Expertise in ausgewählten Themenfeldern weiterentwickeln, diese bundesweit zur Verfügung stellen, Wissen bündeln und die

bung sollte kollektive Verständigungs- und Aushandlungsprozesse von VertreterInnen von in Netzwerken zusammenarbeitenden Organisationen zu Problemdeutungen und Konzepten anregen und hervorbringen.

Insgesamt wurden drei VoIP-App-basierte Gruppendiskussionen mit drei Netzwerken durchgeführt. Während der 90- bis 120-minütigen Videokonferenzen konnten die Teilnehmenden einander sehen und miteinander sprechen. Die Diskussionsgruppen bestanden aus Realgruppen von vier bis acht Personen aus den jeweils in einem Netzwerk zusammengeschlossenen Organisationen. Aufseiten des Forschungsprojekts wirkten je drei Personen an den Gruppendiskussionen mit: eine Diskussionsleitung (im Material „Interviewerin“ genannt) und jeweils zwei beobachtende Personen.³

Von den Gruppendiskussionen wurden Audioaufzeichnungen angefertigt. Dies folgte aus methodischen und datenschutzrechtlichen Abwägungen. Technisch wäre bei der genutzten VoIP-Applikation (Cisco Webex) eine integrierte Bild-Ton-Aufzeichnung möglich gewesen. In methodischer Hinsicht stehen bei der Auswertung die verbalen Aushandlungen im Fokus, sodass aus Gründen des Datenschutzes und der Datensparsamkeit auf eine Bildaufzeichnung verzichtet wurde. Da wir annehmen, dass die VoIP-Applikation dennoch einen Einfluss auf die Gestaltung der Kommunikations- und Interaktionssituation ausübt⁴, wurden zur Erprobung des Vorgehens zusätzlich Beobachtungsprotokolle zu nonverbalen (v.a. Mimik und Gestik) und technisch gestützten (Chat, Icons usw.) Elementen verfasst, die ex post in die Transkripte der Audioaufzeichnung integriert wurden. Dahinter stand die Überlegung, das Setting im Sinne einer teilnehmenden Beobachtung für die Untersuchung der Interaktion der Akteure zu nutzen. Der in der Erhebungssituation notwendig selektive Blick der Protokollierenden hinsichtlich Perspektive, Echt-Zeit-Wahrnehmung, Aufmerksamkeitsfokus für Gesten, Mimik und anderen nonverbalen Interaktionen entspricht dem selektiven, nicht alles überschauenden Blick, den auch die Diskutierenden und die Diskussionsleitung auf das Setting haben. Zugleich erfolgte die Protokollierung methodisch kontrolliert durch mehrere Personen, im Sinne einer systematischen Vorgehensweise und zur Abmilderung der Selektivität.

3 Kollektive Befragungen in der qualitativen Forschung

Kollektive Befragungen⁵ werden in der (analogen) qualitativen Sozialforschung mit unterschiedlichen methodologischen Prämissen und unterschiedlichen Perspektiven durchgeführt. Sie sind mit verschiedenen Bezeichnungen eingeführt, die auf je spezifische Entstehungshintergründe und Forschungsinteressen verweisen, womit verschiedene Anforderungen an die Durchführung und Auswertung verbunden sind.

Robert K. Merton reflektiert die Erhebung im kollektiven Kontext (im Rahmen von focussed interviews) in methodischer Hinsicht daraufhin, welche Rolle die Interaktion zwi-

Zusammenarbeit von nicht-staatlichen Organisationen auf Bundesebene und innerhalb des Bundesprogramms stärken (siehe www.demokratie-leben.de). Die wissenschaftliche Begleitung untersucht die Ausgestaltung, Umsetzung und Leistungen der Förderung im Handlungsbereich Bund.

3 Unser Dank gilt Alexandra Pertler für die Unterstützung in der Vorbereitung, Durchführung und Auswertung sowie Gunar Luther für die Unterstützung bei der Durchführung der Gruppendiskussionen.

4 Dies ist mindestens dann der Fall, wenn technische Störungen die Nutzung der VoIP-Applikation beeinflussen (siehe Abschnitt 4.2).

5 Wenn wir in diesem Beitrag von „Befragungen von Gruppen“ oder „kollektiven Befragungen“ reden, ist vor allem an Gruppendiskussionen zu denken. Dazu gehören allerdings auch Befragungen von sozialen Einheiten wie z.B. Familien (vgl. Hildenbrand 1990).

schen den Beteiligten in der Erhebung gespielt hat: Sie könne einerseits eine Elaboration von Antworten hervorlocken, andererseits individuelle Antworten kontaminieren (vgl. Merton 1987, S. 555). Folglich spielt die Interaktion in der Gruppe keine systematische Rolle, sondern wird daraufhin betrachtet, wie sie die interessierenden Inhalte beeinflusst. Im Unterschied dazu stehen hier Forschungsperspektiven im Fokus, die die inhaltliche und die interaktive Dimension des Gesprächs zugleich in den Blick nehmen. In diesem Abschnitt skizzieren wir drei analytische Perspektiven bei der offenen Befragung von Gruppen. Dabei konkretisieren wir die dazugehörigen Anforderungen für das Setting und das Vorgehen bei der Erhebung. Zudem ordnen wir die von uns verfolgte Fragestellung in das Spektrum der vorgestellten Perspektiven ein.

3.1 Erfassung kollektiver Orientierungsmuster und Wissensbestände

Das Gruppendiskussionsverfahren nach Bohnsack (2000) zielt auf die Erfassung und Rekonstruktion kollektiver Orientierungsstrukturen, immanenten und dokumentarischen Sinngehalten (Bohnsack 2000, S. 374ff.) sowie Wissensbeständen. Damit richtet sich die Forschungsperspektive ebenfalls auf Inhalte, jedoch wird der kollektive Charakter der Orientierungen wesentlich an Merkmalen der Interaktion festgemacht. Dabei entstehen die rekonstruierbaren Orientierungen nicht erst im Diskurs der konkreten Gruppe, sondern sie verweisen auf einen konjunktiven Erfahrungsraum (Mannheim 1964) und werden durch den Diskurs repräsentiert und artikuliert (Bohnsack 2000, S. 378). Dieser konjunktive Erfahrungsraum bildet den Hintergrund für die wechselseitigen Bezugnahmen der Teilnehmenden im Gespräch. Ausgehend von diesen methodologischen Begründungen ist es bei der Durchführung von Gruppendiskussionen entscheidend, selbstläufige Gespräche der Beteiligten zu initiieren und durch Nicht-Intervention sowie hinreichend offene, an die Gruppe als Ganze gerichtete Stimuli in Gang zu bringen, sodass sich die Teilnehmenden diskursiv auf gemeinsame Erlebniszentren einpendeln. Daraus können in der Auswertung die kollektiven Orientierungen und Wissensbestände rekonstruiert werden. Bohnsack spricht in diesem Zusammenhang von Fokussierungsmetaphern: Sie finden sich in Passagen mit „metaphorischer Dichte“, d.h. relativ detaillierten Darstellungen, sowie interaktiver Dichte, d.h. Passagen mit relativ engagierter Bezugnahme aufeinander.

Erhebungen im kollektiven Kontext werden auch – und das ist für unser Datenmaterial interessant – zur Erhebung beruflicher bzw. professioneller Handlungsorientierungen, impliziter Wissensbestände, Deutungsmuster und Routinen durchgeführt. Sie können hinsichtlich der Untersuchungsgegenstände und Fragestellungen den „ExpertInneninterviews“ (Meuser/Nagel 1994; Bogner/Menz 2002) zugeordnet werden. Dem kollektiven Charakter der Erhebung wird methodisch nur eine Forschungsperspektive gerecht, die das Interview zum einen als Ort der Artikulation und Reproduktion von Wissensbeständen versteht und zum anderen die Praxis ihrer interaktiven Aushandlung und Reflektion in den Blick nimmt (vgl. Deppermann 2013).

3.2 Erhebung sozialer (professioneller) Praxis

Eine zweite Forschungsperspektive eröffnen die professionssoziologischen Arbeiten von Maiwald (2003). Ausgehend von der professionalisierungstheoretisch zentralen Bedeutung von (Selbst-)Reflexionen als konstitutivem Bestandteil von professioneller Praxis und Habitus (z.B. Oevermann 1996; Welter-Enderlin/Hildenbrand 2004) konzeptualisiert Maiwald

die im Rahmen von ExpertInneninterviews angestoßenen bzw. dokumentierten (Selbst-)Reflexionen auf das eigene berufliche Handeln „als ‚natürliche‘ Daten professioneller Praxis“ (Maiwald 2003, S. 157). Darin komme „berufliche Praxis nicht allein als Gegenstand von Schilderungen ins Spiel, sondern auch über den Akt der Schilderung selbst“ (Maiwald 2003, S. 157).⁶ Professionelle Reflexionen im Rahmen von ExpertInneninterviews nehmen dabei den „Status von Gedächtnisprotokollen“ ein (Maiwald 2003, S. 158), in die professionelle Wissensbestände und Deutungsmuster eingelassen sind und in denen sich immer auch ein spezifischer „strukturelle[r] Zugriff auf das Ausgangsproblem in der eigenen Berufspraxis“ artikuliert (Maiwald 2003, S. 158). Dementsprechend lassen sich sowohl professionelle Wissensbestände und Deutungsmuster rekonstruieren als auch strukturelle Logiken professionellen Handelns entlang der jeweiligen Diskursorganisation herausarbeiten.

Dabei rückt die interaktive Konstitution einer gemeinsamen professionellen Praxis⁷ in den Blick als zugleich mittelbarer wie unmittelbarer Ausdruck des beruflichen Handelns eines Kollektivs. Bezogen auf unsere Erhebungen bedeutet das, dass sich an Bohnsack anknüpfend die interaktive Artikulation und Reflexion kollektiver Orientierungen und Wissensbestände rekonstruieren lässt. Darüber hinaus lässt sich darin die gemeinsame professionelle Praxis hinsichtlich ihrer expliziten und impliziten Regeln sowie ihrer strukturellen Logik beobachten und analysieren. In unseren empirischen Analysen gehen wir darauf ein, dass die Gestaltung der Diskussion in den Videokonferenzen auch auf Modi der pädagogischen Arbeit in Gruppensettings zurückgreift.

3.3 Erfassung der Konstitution und Reproduktion von sozialen Einheiten

Gruppendiskussionen ermöglichen auch, Erkenntnisse zur Konstitution, Reproduktion und Stabilisierung von sozialen Einheiten durch interaktive Praktiken zu generieren. Bohnsack begreift die Gruppe als Ort der „Artikulation und Repräsentation [...] kollektiver Erlebnisschichtung“ (Bohnsack 2000, S. 378), wobei der Einzelne in der Analyse nicht als Individuum interessiert, sondern als „Epi-Phänomen“ der Gruppe. Wenn Gruppendiskussionen mit natürlichen Gruppen durchgeführt werden, können auf dieser Basis die Struktur, die Identität und die Geschichte der Gruppe als spezifische soziale Einheit (Neidhardt 1979; Tyrell 1983)⁸ sowie interaktive Praktiken und Routinen untersucht werden (Sammet 2006): Wie wird im Gespräch die Identität der Gruppe erzeugt und aktualisiert? Wie werden innerhalb der Gruppe und nach außen Grenzen gezogen, und welche Vorstellungen von „Zugehörigkeit“ des Einzelnen und „Zusammengehörigkeit“ als Gruppe werden entwickelt? In unserem Fall handelt es sich bei den befragten Kollektiven um organisationale Netzwerke. Die Diskutie-

6 Maiwald legt am Beispiel einer Studie zur beruflichen Praxis der Familienmediation dar, dass Interviewdaten mit Professionsangehörigen „als ‚natürliche‘ Daten professioneller Praxis“ (Maiwald 2003, S. 157) angesehen werden können. Sein theoretisches Argument stützt er mit einer sequenzanalytischen Betrachtung eines Interviewausschnittes mit einem Familienmediator und zeigt empirisch, wie der reflexive Zugriff auf das Ausgangsproblem in der beruflichen Praxis mit dem strukturellen Zugriff auf die berufliche Praxis als solche verwoben ist.

7 Natürliche Settings der interaktiven Konstitution einer gemeinsamen professionellen Praxis sind beispielsweise kollegiale Fallbesprechungen von SozialpädagogInnen, die Zusammenarbeit von ForscherInnen in Interpretationsgruppen oder im hier herangezogenen Beispiel: die gemeinsame Verständigung über Problemdeutungen und Konzepte in einem Netzwerk.

8 Riemann kommt in seiner Analyse von professionellen Fallbesprechungen in der sozialen Arbeit zu dem Schluss, dass sie auch als „Sprecheignisse, in denen das kollektive Gedächtnis [...] und die kollektive Identität eines Teams sichtbar werden“ (Riemann 2003, S. 248) zu betrachten seien.

renden repräsentieren die verschiedenen Organisationen und verständigen sich in der Gruppendiskussion über die Aufgaben und Ziele sowie darüber vermittelt über das Selbstverständnis des aufzubauenden Netzwerks. Damit stellen sie zugleich dieses Netzwerk in actu im Sinne eines *doing network* her.

3.4 Schlussfolgerungen für die Durchführung von Gruppendiskussionen

Diese knappe Übersicht über Forschungsperspektiven auf kollektive Befragungen verdeutlicht, dass der Interaktion der Befragten in der Analyse unterschiedliche Bedeutung zukommt. Bei Bohnsack ist die Gruppendiskussion der Ort, an dem die interessierenden Orientierungen und Wissensbestände aktualisiert werden, und der Modus, mit dem sie für die Forschung erkennbar werden. In den beiden zuletzt genannt Perspektiven ist es die Interaktion selbst, die in den Blick genommen wird als genuin professionelle bzw. soziale Praxis.

Aus dem Interesse an der Interaktion im Gruppenkontext ergeben sich methodische Konsequenzen für die Durchführung der Gruppengespräche. Sie sollen erstens der Alltagskommunikation des untersuchten Kollektivs möglichst nahekommen (Hoffmann-Riem 1980) und daher zweitens an einem Ort stattfinden, der den Beteiligten vertraut ist (Loos/Schäffer 2001, S. 49). Die Literatur geht diesbezüglich selbstverständlich davon aus, dass es Treffen in physischer Kopräsenz sind. So stellen beispielsweise Loos und Schäffer fest, es habe „sich als zweckmäßig herausgestellt, die Diskussion an einem Tisch stattfinden zu lassen, um den sich die Teilnehmenden gruppieren können“ (Loos/Schäffer 2001, S. 49). Essentiell für solche Settings ist, dass die Beteiligten leibhaftig anwesend sind und damit im Gespräch auch körperlich interagieren können. Sie können sich also mimisch, gestisch, mit ihrer Körperhaltung usw. in die Interaktion einbringen und zugleich die körperlichen Ausdrucksweisen der anderen Beteiligten beobachten. Darüber hinaus teilen die Anwesenden auch ihre Umgebung, d.h. sie können (zumindest potentiell) beobachten und wahrnehmen, was die anderen wahrnehmen. Diese Unterstellung eines gemeinsamen (Wahrnehmungs-)Raums ist bei einer VoIP-App-basierten Videokonferenz nicht mehr gegeben. Darauf werden wir im Rahmen unserer empirischen Analysen näher eingehen.

Zur Beförderung einer Kommunikation, in der sich „der Fall, hier also die Gruppe, in seiner *Eigenstrukturiertheit* prozesshaft entfalten kann“ (Bohnsack 2000, S. 380, Herv.i.O.), sollten Gruppendiskussionen selbstläufig gestaltet sein und Themen demnach von der Gruppe, nicht von den Forschenden eingebracht werden. Eingriffe in die Verteilung der Redebeiträge sollten nicht vorgenommen werden; falls Interventionen nötig werden, sollten sie eher vage formuliert sein und nicht an Einzelne, sondern an die ganze Gruppe gerichtet werden (Bohnsack 2000, S. 380–381).

4 Kommunikation und Interaktion in Videokonferenz-basierten Gruppendiskussionen

Da die digitale Kommunikation zu einem selbstverständlichen Teil des kommunikativen Repertoires geworden ist, liegt es nahe, auf digitale Kompetenzen in Erhebungen zu bauen und klassische analoge Erhebungsmethoden zur Befragung von Gruppen in den virtuellen Raum

zu übertragen.⁹ Technische Lösungen, die eine quasi-natürliche Kommunikation und Interaktion in virtuellen Räumen ermöglichen, existieren bereits seit vielen Jahren (vgl. Bakar-djieva 2003). Jedoch lassen sich nicht alle Empfehlungen zur Durchführung von Gruppendiskussion ohne Weiteres von analogen in virtuelle Räume übertragen, denn die technische Unterstützung der Kommunikation schafft Rahmenbedingungen, die es zu berücksichtigen und zu reflektieren gilt.

Im Folgenden zeigen wir am Beispiel eigener Erhebungen, dass durchaus eine Normalisierung von und zunehmende Einübung im Umgang mit VoIP-applizierten Videokonferenzen beobachtbar ist. Dies ermöglicht zahlreiche methodologische und methodische Anknüpfungspunkte für „klassische“ Befragungen von Gruppen. Zugleich – so werden wir zeigen – sind bei der Übertragung von deren methodologischen Prämissen auf virtuelle Formate Anpassungen vorzunehmen, die die Besonderheiten der digitalen Kommunikation berücksichtigen.

4.1 Organisation von Kommunikation

Eine Gruppendiskussion stellt die Beteiligten vor die Herausforderung, kommunikativ miteinander zu klären, wie das Gespräch organisiert werden soll. Methodisch ist die Lösung dieses Handlungsproblems den Diskussionsteilnehmenden auferlegt, da die Forschenden an einem selbstläufigen Gespräch interessiert sind. In Bezug auf kopräasente Settings wird davon ausgegangen, dass die Beteiligten dabei auf Kommunikationsstile aus dem Alltag zurückgreifen.

Die pandemische Situation brachte innerhalb kurzer Zeit Gewöhnungs- und neue Habitualisierungseffekte z.B. im Umgang mit Videokonferenzen mit sich, sodass mittlerweile auch in virtuellen Räumen auf eingeübte Gesprächskonventionen zurückgegriffen werden kann. In VoIP-App-gestützten Gruppensettings haben sich Kommunikationskonventionen etabliert, wie beispielsweise das aktive „Un-/Muten“ des Mikrofons: Wer spricht, schaltet das Mikrofon ein, wer nicht spricht, schaltet das Mikrofon aus.¹⁰ Diese Konventionen erfordern von den Beteiligten eine Diszipliniertheit, die der methodisch gewünschten Selbstläufigkeit und der interaktiven Dichte zu widersprechen scheint. Im Folgenden zeigen wir zunächst, welche Strategien der Organisation des Turn Taking sich in unserem Datenmaterial finden lassen. Daran anschließend gehen wir darauf ein, wie sich interaktive Dichte in digitalen Videokonferenzen herstellen lässt.

Die von uns untersuchten Gruppen thematisieren mehr oder weniger explizit die Frage der Diskussionsorganisation und der Redeübernahme. In allen drei Gruppen praktizieren die Teilnehmenden in habitualisierter Weise ohne vorherige Aufforderung oder Absprache ein aktives An- oder Ausschalten des Mikrofons. Von der Interviewerin erhielten sie vorab eine kurze Einführung in das Verfahren der Gruppendiskussion und die Ankündigung einer zurückhaltenden, nur impulsgebenden Diskussionsleitung: „Sprechen Sie möglichst frei miteinander“. In der Folge nutzen die drei Gruppen unterschiedliche Möglichkeiten der Diskussionsorganisation, denen gemein ist, Redebeiträge konsequent nacheinander und mit expliziten Redeübernahmeanzeigen zu organisieren.

9 Dies setzt voraus, dass die betreffenden Gruppen über die entsprechenden Kompetenzen verfügen und Zugang zu technischer Ausstattung haben. Dies ist nicht generell gegeben (z.B. in gereontologischen oder sozioökonomisch prekären Kontexten) und kann daher eine Restriktion darstellen.

10 Konventionen dieser Art lassen sich in unterschiedlichen Settings beobachten, z.B. in Team-Meetings, bei Konferenzen, Online-Unterrichtsstunden während des Homeschoolings usw. Durch die Verbreitung digitaler Kommunikation werden diese Konventionen situationsübergreifend eingeübt.

So findet sich direkt zu Beginn der GD2 folgende Sequenz, an der sich eine explizite Regel der Redeübernahme anhand spontaner Moderationsübernahme durch WO5 zeigt:

- 37 Ja, wollen wir einfach anfangen, und dann geben wir das Wort weiter,
 38 und dann ähm ist es ja schon ganz gut. Ähm genau. Also ich kann ja
 39 kurz an-anfangen
 [...]

 43 Ähm ich würde, glaube ich, gerne nochmal zurückgehen und [MO5]
 44 ergänzen und ihm quasi das Wort geben, um bisschen grundsätzlich von
 45 [Organisation 5] reinzugehen (*MO5 lächelt*) und
 46 dann irgendwie spezifisch auf die einzelnen Fachstellen, wo wir äh
 47 hier sind, ähm (.) reingehen. Ähm ist ein Vorschlag. Ähm wenn ihr da
 48 mitgeht, fände ich es cool. Wenn nicht, könnt ihr es dann ähm anders
 49 handhaben. [lacht kurz auf] (.) [MO5].
 50 *WO6 zeigt Daumen nach oben*

[GD2, Z. 37–50]¹¹

In dieser Sequenz zeigt sich eine selbst organisierte Übernahme der Moderation, die einen Rückgriff auf eingeübte Verfahren im beruflichen Handeln (hier: Erfahrungen in der pädagogischen Arbeit mit Gruppen) vermuten lässt und in situ entwickelt wird. Die Redeübernahme wird sehr explizit, auch über die Erteilung der Rederechte in einer bestimmten Reihenfolge, geregelt. Zugleich wird diese Regelung zur Diskussion gestellt (Z. 47–49) und erhält erst durch ihre Ratifizierung durch die anderen Teilnehmenden (z.B. ikonografische Validierung, Z. 50) praktische Gültigkeit.

In den anderen Gruppendiskussionen lassen sich weitere habitualisierte Regeln der Redeübernahme identifizieren: Explizite und implizite Regeln der Redeübernahme wurden entweder ad hoc entwickelt, oder es wurde auf eingeübte Praxen zurückgegriffen. So bestimmt die Diskussionsgruppe GD3 gleich zur Gesprächseröffnung konsensuell einen Modus operandi, der – nicht zuletzt durch den Hinweis auf das sehr gute Funktionieren solcher Regelungen in der Zusammenarbeit – auf gemeinsame Erfahrungen verweist. Auf Vorschlag einer Gesprächsteilnehmerin einigt sich die Gruppe auf eine Moderation aus der Gruppe heraus (Z. 45–46 „Sollte vielleicht eine von uns moderieren?“ [...] Z. 49: „W2O8: Also ich könnte mich dazu bereit erklären zu moderieren“)¹² und praktiziert dieses Verfahren systematisch bis zum Ende der Diskussion. Anders, aber nicht weniger strukturiert, gestalten sich die Redeübernahmen in GD1: Hier reden die Diskutierenden zunächst länger ohne Redeübernahmeanzeigen miteinander und organisieren ihr Turn Taking mit einleitenden Zustimmungen oder Ergänzungen. Das Gespräch entspinnt sich zunächst zwischen fünf Personen. Nach etwas fortgeschrittenem Verlauf meldet sich ein bislang passiver Gesprächsteilnehmer im Zuge der nächsten Redeübernahme per Handzeichen und beginnt zu sprechen. Diese in der Gesprächssituation von ihm neu eingeführte Praxis des Anzeigens von Redebereitschaft wird von den anderen übernommen und weitergeführt.

11 Die Audioaufzeichnungen wurden in Anlehnung an Talk in Qualitative Social Research (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014, S. 167–170) transkribiert. Anschließend wurden sie anonymisiert und die Beobachtungen in das Transkript integriert. Anhand von Zeitmarkern oder markanten Wörtern können sie direkt in den Redebeiträgen verortet werden; sofern dies nicht möglich war, wurden sie am Ende des jeweiligen Redebeitrags notiert. Im Originaltranskript sind die unterschiedlichen Beobachtungsperspektiven nachvollziehbar, hier wurde darauf verzichtet. Beobachtungen sind im Transkript kursiv dargestellt.

12 In deren Folge wird die Interviewerin zu einer Gesprächsteilnehmerin und fügt sich den impliziten Regeln der Gruppe (Redebedarf per Handzeichen anzeigen, Rederechtesvergabe durch die Moderation).

Ein weiteres Handlungsproblem ist, wie sich in Videokonferenzformaten der Wille oder die Absicht zur Redeübernahme anzeigen lässt. In Großgruppen hat sich die Meldung über den Chat etabliert, um die aktuell Sprechenden nicht zu stören. Eine weitere Variante lässt sich im folgenden Transkriptauszug beobachten. Interessant ist hier das Redeverhalten von MO5 und die Reaktion von anderen Beteiligten, insbesondere WO6, darauf:

- 531 [...] sind es ja dann die grundlegenden Fragen von Macht und Herrschaft, wo
 532 ich sagen würde: Ich kann doch eine vielfältige und nicht-
 533 extremistische Gesellschaft jenseits von Demokratie bauen. (.)
 534 Zumindest idealtypisch. (WO5 nickt, WO5, WO6 und WO7 lächeln.) Ob
 535 das in der Praxis funktioniert? Ich habe Fragezeichen. Ähm (.) genau,
 536 aber sich das an der Stelle auch nochmal anzugucken. Und da in der
 537 Tat immer wieder auch auf die ähm [...] [atmet tief durch] (Auf dem
 538 Bildschirm ist sichtbar, dass WO6 die Stummschaltung des Mikros aufhebt.
 539 MO5 redet weiter. Nach einer kurzen Weile mutet WO6 das Mikro
 540 wieder.)

[GD2, Z. 531–540]

In dieser Sequenz wird eine implizite Aushandlung der Redeübernahme sichtbar, die als „typisch“ für virtuelle Gesprächsformate betrachtet werden kann: der Rückgriff auf die durch die VoIP-App etablierte Sprechkonvention des „Un-/Mutens“. Es ist zu sehen, wie WO6 ihr Mikrofon einschaltet und damit eine Redeabsicht anzeigt, es nach einiger Zeit jedoch wieder ausschaltet. MO5 spricht ununterbrochen weiter. Nachdem MO5 seinen Beitrag beendet hat, schließt WO6 den eigenen Wortbeitrag unmittelbar an.

Während in analogen Gesprächsformaten Redebedarfsanzeigen verbal, nonverbal oder körperlich signalisiert werden können, muss eine solche Absichtserklärung im virtuellen Setting in einer hinreichend deutlichen Weise angezeigt werden, sodass sie von den anderen Beteiligten wahrgenommen werden kann, ohne das Mikrofon der gerade sprechenden Person zu blockieren. Dies wird dadurch erschwert, dass – abhängig von der jeweiligen App-Oberfläche und den technischen Endgeräten – die Teilnehmenden nur als Bildkacheln und nicht in ihrer Leibhaftigkeit präsent sind. Signale müssen daher expliziter ausfallen, um tatsächlich wahrgenommen zu werden.

Neben Aspekten der Redeübernahme fallen in der empirischen Betrachtung weitere habitualisierte Interaktionsformen auf, die wir im Folgenden als ikonografische Kommunikation (vgl. Fleckner/Warke/Ziegler 2011) bezeichnen. Gemeint ist hier die gestische oder mimische Adaption bzw. Nutzung von Emojis/Emoticons. Sie sind im Zusammenhang mit Gruppendiskussionen in methodischer und methodologischer Hinsicht interessant: Bohnsack führt als methodologisches Argument an, dass „Fokussierungsmetaphern“ (Bohnsack 2000, S. 376) für die Auswertung von Gruppendiskussionen von herausragendem Interesse seien, da in ihnen die geteilten Orientierungen und Wissensbestände zum Ausdruck kommen. Identifizieren lassen sich diese in Passagen von „metaphorischer und interaktiver Dichte“ (Bohnsack 2000, S. 376). In Videokonferenzen können sich metaphorisch dichte Gespräche wie in analogen Gesprächen entfalten. Eine lebhaft und gleichzeitige Beteiligung (interaktive Dichte) ist dagegen durch die technischen Bedingungen ausgebremst, denn die Teilnehmenden können sich nicht spontan ins Gespräch einfüdeln oder verbal schnell auf das Gesagte reagieren, weil dadurch das Mikrofon von anderen blockiert würde. Daher wird in Videokonferenzen – wie zu sehen war – zügig ein diszipliniertes und zurückhaltendes Gesprächsverhalten eingeübt. Allerdings kann interaktive Dichte mit Rückgriff auf andere Mittel erzeugt werden:

- 1074 *relativ am Anfang des Wortbeitrags von MO2 lachen MO4 und WO3 nahezu gleichzeitig sichtbar bzw. hörbar (WO3) auf*
 1075 *WO2 nickt*
 1076 *WO3 hat als inhaltliche Reaktion auf MO2 (Z. 1037–1046) in den Chat geschrieben: „Die Leute gibt es auch*
 1077 *in Niedersachsen oder Bayern“*

[GD1, Z. 1074–1077]

Wie in analogen kann in virtuellen Gesprächen mit einem Lachen, bei dem mimische und akustische Äußerungen verknüpft sind, auf Gesagtes reagiert werden. Diese Passage verdeutlicht auch die Unterschiede beider Settings: Bei einer Person kann das Lachen gehört werden, bei einer anderen ist es nur zu sehen, weil das Mikrofon stummgeschaltet ist. Eine weitere Beteiligte reagiert bestätigend mit einem Nicken auf den Redebeitrag von MO2, und eine vierte Person kommentiert das Gesagte im Chat. An diesen Reaktionen wird deutlich, dass Zustimmung und das Einpendeln auf geteilte Orientierungen in einer für das VoIP-App-Setting spezifischen Art und Weise zum Ausdruck gebracht werden können: durch mehr oder weniger explizite Reaktionen, die auf mimische und gestische Mittel – also körperlichen Ausdruck – zurückgreifen, aber auch die besonderen Möglichkeiten der VoIP-App nutzen, wie den Chat oder Emoticons. Die Nutzung technisch bereitgestellter Emoticons findet sich in den von uns durchgeführten Gruppendiskussionen nicht, jedoch eine interessante Variante:

- 384 *Ähm da finde ich, ich finde auch für uns wichtiger, das sehr schnell*
 385 *dann auf den Bildungsbereich zu beziehen (W109 zeigt einen Daumen nach*
 386 *oben und nickt.) und demokratisches Lernen auf junge Kinder.*

[GD3, Z. 384–386]

Der von W108 eingebrachte Vorschlag wird von W109 hier in doppelter Weise validiert: zum einen mit einer ikonografischen, nonverbalen Reaktion durch gestische Adaption von technisch zur Verfügung gestellten Emoticons (Daumen hoch), zum anderen durch ein Zustimmung signalisierendes Nicken. Die Rückübersetzung von ikonografischen in gestische Zeichen verdeutlicht, wie stark sich digitale Kommunikationskonventionen (z.B. Emoticons) auch in körpersprachliche Kommunikation einschreibt und neue Habitualisierungen hervorbringt. Zugleich verweist dies auf die „unsichtbare“ Omnipräsenz der VoIP-Applikation.

Wir beobachten also einerseits, dass sich die Kommunikation und Interaktion an die Voraussetzungen und Rahmenbedingungen der VoIP-Applikation angepasst und eine eigene Natürlichkeit entwickelt haben. Andererseits lassen sich deutliche Unterschiede zwischen virtuellen und real-physischen Gruppensituationen feststellen. Diese sollen im Folgenden näher beleuchtet und hinsichtlich ihrer methodologischen und methodischen Implikationen reflektiert werden.

4.2 Multiple Zeiten, Räume und Handlungen und ihre Verschränkung

Wie bereits ausgeführt, wird bei analogen Gruppendiskussionen selbstverständlich von physischer Kopräsenz der Befragten am selben Ort ausgegangen. Dies soll sicherstellen, dass die Beteiligten sich auch mit Mimik, Gestik, Körperhaltung usw. in die Interaktion einbringen und zugleich die körperlichen Ausdrucksweisen der anderen Beteiligten beobachten können. Physische Kopräsenz gewährleistet auch, dass die Befragten die gleichen Umgebungen wie auch die anderen wahrnehmen, zudem erfahren sie dieselbe Zeitlichkeit.

In VoIP-App-basierten Gruppensettings sind diese Aspekte des gleichen Erlebens nicht gegeben. Neben den gemeinsamen virtuellen Raum (die App-Oberfläche) treten weitere Räume: durch Videokameras geöffnete Fenster in eine berufliche oder private Welt, die die Gruppe vereinzeln. Jede der beteiligten Personen befindet sich insofern zugleich in mehreren Räumen: erstens in ihrem physischen Raum, von dem aus sie mit ihrem technischen Endgerät Zugang zum virtuellen Raum hat, und zweitens in diesem virtuellen Raum. Drittens hat jede teilnehmende Person teil am physischen Raum der anderen – genauer: kleinen, von Videokameras übermittelten Ausschnitten davon.

Dabei kann es vorkommen, dass sich verschiedene Räume ineinander verflechten, wie nachfolgende Beobachtung am Beginn von GD1 zeigt:

- 6 *MO4 und WO4 scheinen sich in einem Raum an unterschiedlichen Rechnern zu befinden,*
 7 *WO4 ist bereits der Videokonferenz zugeschaltet (MO4 noch nicht), MO4 tritt zu WO4 ins Bild; auch später kommt es ab und an vor, dass*
 8 *MO4 und WO4 gemeinsam im Kamerasichtfeld von WO4 zu sehen sind oder WO4 sich zur*
 9 *Seite beugt und mit jemandem zu sprechen scheint (die andere Person ist nicht sichtbar)*

[GD1, Z. 6–9]

In diesem Auszug wird sichtbar, dass MO4 und WO4 sich an demselben Ort befinden. So ist zu Beginn des Gesprächs über das Kamerabild von WO4 erkennbar, wie MO4 in den Raum tritt und beide miteinander sprechen. Während WO4 bereits im virtuellen Raum anwesend ist, ist MO4 dort noch nicht „da“. Ähnliche Situationen ergeben sich im Verlauf von GD1 an mehreren Stellen. Dabei befinden sich MO4 und WO4 im selben physisch-realen Raum, auf den ihre jeweiligen Kamerasichtfelder sehr unterschiedliche Perspektiven eröffnen.¹³

Auch Nebenbeschäftigungen zeigen an, dass das virtuelle Miteinander in unterschiedlichen Raumbezügen vollzogen wird. Wie die folgende Sequenz zeigt, ließen sich vereinzelt Personen bei anderweitigen Handlungen beobachten:

- 802 *MO3 steht auf und entfernt sich aus dem Kamerasichtfeld*
 [...]
 862 *MO3 kehrt in das Kamerasichtfeld zurück, hat eine Schüssel dabei und beginnt, aus dieser*
 863 *Schüssel zu essen (bisher hat MO3 noch nichts gesagt)*
 [...]
 953 *MO3 schreibt und isst*

[GD1, Z. 802–863, 953]

In diesem Auszug wird deutlich, dass MO3 zwar im virtuellen Raum anwesend ist, sich jedoch zugleich dem Interaktionsgeschehen entzieht, in dem er aufsteht, den Computer verlässt und – unsichtbar für alle, weil außerhalb des Kamerasichtfeldes liegend – in einen anderen Raum geht. Nach einer Weile kehrt er mit einer Schüssel in der Hand zurück und nimmt wieder Platz. Offensichtlich vollführt er Handlungen (Essen, Schreiben, Z. 863, 953), die sich nicht auf die Gruppeninteraktion beziehen, sondern individuelle Handlungen in einem isolierten Raumbezug darstellen.

13 Die voneinander verschiedenen Raumbezüge werden besonders deutlich, wenn sich im Homeoffice ein vermeintlich berufliches Setting beispielsweise durch das plötzliche Auftauchen von Kindern, Haustieren o.A. in ein privates verkehrt.

Neben den verschiedenen Raumbezügen und vereinzelt sowie kollektiven Handlungsebenen ist noch eine weitere Besonderheit des Settings zu nennen. Aufgrund ihrer technischen Vermittlung ist die Kommunikation in Videokonferenzen fragil, da es (potenziell) zu Verbindungstörungen kommt. Das meint nicht nur kurze Störungen, die dadurch bedingt sind, dass beispielsweise Mikrofone versehentlich in den falschen Momenten ein- oder ausgeschaltet sind. Derartige Interaktionskrisen können in der Regel durch einen kurzen Hinweis (z.B. „Dein Mikro ist aus!“) bewältigt werden. Dass potenzielle Störungen in VoIP-Applikationen in Rechnung gestellt werden, kommt auch in den häufigen Rückversicherungen (z.B. „Hört Ihr mich?“) zum Ausdruck. Es sind jedoch auch Situationen zu bewältigen, in denen eine Störung die Kommunikation derart beeinträchtigt, dass sie explizit zum Thema wird. In GD3 ist aufseiten der Interviewerin eine technische Störung eingetreten, die von den Diskutierenden zunächst nicht bemerkt wird. Die Interviewerin teilt die Störung ihrer Bild- und Tonübertragung über den Chat mit, während die Gruppe weiterdiskutiert. Mit deutlicher zeitlicher Verzögerung und zu einem Zeitpunkt, als die Verbindung der Interviewerin bereits wieder funktioniert, greift die Moderation W208 die Mitteilung im Chat auf und stellt den weiteren Fortgang des Gesprächs zur Diskussion:

- 250 [...] Sie hört uns nicht, sie hat im Chat im
 251 Chat geschrieben, sie hört uns nicht. Ähm deswegen wäre es jetzt
 252 irgendwie schwierig, wenn wir einfach weitermachen.

[GD3, Z. 250–252]

Die Situation verdeutlicht u.a., dass die Kommunikation in unterschiedlichen Zeitlichkeiten abläuft: die Mitteilung zu der Störung erreicht die Gruppe erst, als jene bereits behoben ist. Damit wird der natürliche Fortgang der Diskussion zunächst unterbrochen, ein (zeitweiliger) Abbruch wäre denkbar. So auch an anderer Stelle:

- 970 Mmh. (2) [W108] ist jetzt dran, aber [W108] ist jetzt weg bei mir.
 971 W108 (*will sichtbar anfangen, etwas zu sagen, ist dann aber durch eine*
 972 *Videoübertragungsstörung nicht zu sehen und nicht zu hören*) (??)
 973 W208 (Mod.):... (3) Hm... okay. (5)
 974 W109 (*springt ein, adressiert W208*): [W208], brennt dir noch was auf der Seele?

[GD3, Z. 970–975]

In dieser Passage aus GD3 hat W108 bereits während des vorangehenden Redebeitrags angezeigt, dass sie sich äußern möchte. Die Moderatorin W208 ratifiziert dies, merkt aber zugleich an, dass die VoIP-Übertragung aufseiten von W108 „jetzt weg“ sei. Dies wird mindestens auch von der Interviewerin beobachtet (Z. 971–972) und ist durch die Artikulation von W208 für alle Beteiligten präsent. In der Folge führt dies zunächst zu einer Interaktionspause („Hm... okay“, Z. 973), aus der Möglichkeiten für neue Anschlüsse entstehen.

Beide Sequenzen verdeutlichen, dass VoIP-App-basierte Gespräche in besonderem Maße darauf angewiesen sind, dass die zugrundeliegende technische Infrastruktur funktioniert. Neben Ton- und Bildübertragungsschwierigkeiten, Zeitverzögerungen bzw. (a-)synchronen Zeitlichkeiten o.Ä., die die Selbstläufigkeit einer Interaktion beeinträchtigen können, sind es besonders technische Ausfälle, die die Interaktion unter- oder abbrechen.

Während in analogen Gesprächen Verständnisprobleme unmittelbar signalisiert werden können, müssen sie in VoIP-applizierten Gruppendiskussionen auf anderen Wegen mitgeteilt werden: zum einen wie oben dargestellt parallel über den Chat, zum anderen kann die Mit-

teilung nachträglich erfolgen. In GD1 meldet WO3 bei der nächsten Redeübernahme eine Störung an MO2 zurück:

867 [...] Dein Mikro stimmt irgendwie nicht mehr
 868 (??) ganz, [MO2], jetzt war es nicht so gut zu hören
 869 alles.

[GD1, Z. 867–869]

In den Analysen wird deutlich, dass die technische Vermitteltheit der Kommunikation – zumindest zeitweise – ausgeblendet und eine Face-to-Face-Kommunikation simuliert werden kann. Aber spätestens dann, wenn die Technik nicht reibungslos funktioniert, wird die Vermitteltheit der Kommunikation selbst zum Thema. Daher haben sich Praktiken der Rückversicherung etabliert, die potenziellen Interaktionskrisen vorbeugen oder kleinere bewältigen können. Größere Störungen führen jedoch dazu, dass der Interaktionsvollzug unterbrochen wird. Dies kann die gesamte Diskussionsgruppe betreffen oder einem Teil unbemerkt bleiben, wenn die Auswirkungen nur Einzelne betreffen, die betreffenden Personen gerade stumm geschaltet sind oder die VoIP-App-Oberfläche nicht alle Teilnehmenden gleichzeitig abbildet.

Die hier herausgearbeiteten Eigenheiten des virtuellen Settings werfen eine Reihe neuer Fragen für die Konzeptualisierung der Gruppeninteraktion, des Verhältnisses der verschiedenen Handlungsebenen zueinander sowie der Zeitlichkeiten und der verschiedenen Raumbezüge auf.

5 Fazit und Schlussfolgerungen

In der Auseinandersetzung mit unserem Datenmaterial beobachten wir einerseits, dass sich die Kommunikation und die Interaktion der Gruppe an die Voraussetzungen und Rahmenbedingungen des virtuellen Settings angepasst und eine eigene Natürlichkeit entwickelt haben. Das Setting bringt, anders als in real-physischen Interaktionssituationen, aber in nicht minder multimodaler Art und Weise interaktive Dichte und Formen (disziplinierter) Selbstläufigkeit hervor. Andererseits können wir zeigen, dass das virtuelle Setting neben der Interaktion in einem gemeinsamen virtuellen Raum verschiedene individuelle Handlungsebenen, Raumbezüge und Zeitlichkeiten mit sich bringt. Darüber hinaus werden multimodale Bezugnahmen einerseits zwar beschränkt, andererseits jedoch auch um neue Optionen (z.B. Chatfunktion, Nutzung von ikonografischen Gesten oder Emoticons) erweitert.

Auf der Basis unserer Erfahrungen empfehlen wir aufgrund der technischen Fragilität, für die Sicherung der Daten mindestens zwei voneinander unabhängige Audioaufzeichnungen vorzunehmen, wovon eine von der VoIP-App entkoppelt wird. Die zusätzliche teilnehmende Beobachtung erwies sich als für die Auswertung sehr fruchtbar, erscheint uns aber als noch ausbaufähig hinsichtlich des Detaillierungsgrades und der Verschränkung mit der verbalen Kommunikation. Zugleich ist das Vorgehen sehr ressourcenintensiv, da verschiedene Teilnehmende als Bildkacheln zu beobachten sind. Zudem sollte in der Beobachtung die Ebene der Diskussionsinteraktion von weiteren Handlungsebenen systematischer getrennt werden.

Der Aufwand für die beobachtende Protokollierung und die Integration der Notizen ins Transkript könnte – so ein möglicher Einwand – gespart werden, wenn eine Videoaufnahme vorgenommen würde. Dagegen sprechen u.E. jedoch mehrere Argumente. Bei einer Video-

aufnahme kann in diesem Setting nicht der virtuelle Raum als Ganzer in den Blick der Kamera genommen werden (wie es z.B. bei einer Videografie in einem Klassenraum der Fall wäre), sondern die Aufnahme erfolgt aus der „subjektiven“ Position einer bestimmten Kamera mit ihren spezifischen Beschränkungen und ist dadurch auch anfällig für technische Störungen. Bei einer Aufnahme aus mehreren Perspektiven erhöht sich der Aufwand der Integration der Daten. Der Aufwand der Datenerhebung und -integration ist wiederum mit der Gegenstandsangemessenheit abzugleichen. Im Sinne der Datensparsamkeit ist dabei immer zu fragen, welche Daten für die Beantwortung der Forschungsfrage nötig sind. Körperliche Bezugnahmen, die in Face-to-Face-Situationen die Interaktion stützen und Reziprozität herstellen, können in der Vereinzlung der Teilnehmenden am Bildschirm nicht in gleicher Weise eingesetzt werden. Als multimodales Kommunikationselement wird zwar auf körperliche Signale zurückgegriffen, sie werden jedoch in reduzierter oder überdeutlicher Form eingesetzt, damit sichergestellt werden kann, dass sie wahrgenommen werden. Ansonsten gehen die Beteiligten davon aus, dass ihr körperliches Verhalten nicht sichtbar ist bzw. beobachtet wird, worauf auch die erwähnten Nebenbeschäftigungen hindeuten.

Daran schließt sich ein weiterer Aspekt an, und zwar die Betrachtung der Datenerhebung in forschungsethischer Hinsicht. Eine Videoaufnahme hält durch den Blick in den physischen Raum der Beteiligten viele persönliche Nebeninformationen fest, die nicht für die Bearbeitung der Forschungsfrage relevant sind. Deren Erhebung wäre daher forschungsethisches und datenschutzrechtlich zu begründen.

Mit Blick auf die Auswertung virtueller Gruppendiskussionen stellt sich die Frage, inwieweit die jeweilige Diskursorganisation auf technische Gegebenheiten (z.B. Un-/Muten des Mikros) referiert oder ein Voranschreiten des Diskurses anzeigt. Insbesondere die Redeübernahmen sind deshalb gesondert zu betrachten. Darüber hinaus erscheint es bedeutsam, individuelle und kollektive Handlungsebenen in der Auswertung von virtuellen Gruppendiskussionen deutlich voneinander zu trennen bzw. ihre Verschränkung in den Blick zu nehmen. Dies betrifft gleichermaßen die verschiedenen Interaktionsmodalitäten, Zeitlichkeiten und Raumbezüge.

Hier stellen sich weitergehende methodologische Fragen, die die Kommunikation im virtuellen Raum betreffen. So sind darin bestimmte handlungspraktische Unterstellungen, auf denen Face-to-Face-Begegnungen basieren, aufgrund von Fokussierungen und Beschränkungen des Formats fraglich: Die Teilnehmenden befinden sich zwar in demselben virtuellen Raum, haben aber darüber hinaus noch weitere aktuelle Raumbezüge. Das bedeutet, sie können nicht sicher sein, dass das Verhalten einzelner Personen (wie Gesten, Mimik usw.) sich auf die gemeinsame Interaktion bezieht.

Die technisch bedingte Fragilität der Kommunikation hat zur Folge, dass es in der Interaktion immer wieder zu unfreiwilligen Abbrüchen kommt, die in manchen Fällen übersehen und damit übergangen werden können, in anderen Fällen dramatische Konsequenzen mit sich bringen können bis hin zum Abbruch des Gesprächs, wenn die Verbindung zum Host abbricht. Zugleich eröffnet jene Fragilität neue Optionen für Gesprächsausstiege und kommunikative Unterbrechungen, aber auch für interaktive Anschlüsse und (Neu-)Einstiege. In virtuellen Räumen ist insofern beständig erfahrbar, dass die Reziprozität und Kontinuität der Interaktion nicht generell unterstellt werden kann. Das Wissen über ihre Fragilität wird durch technische Störungen aktualisiert. Gleichzeitig wird dadurch die (technische) Grundlage und Vermitteltheit der Interaktion explizit gemacht. Das kann situativ zu Frustration und dem Bewusstsein ständiger Krisenhaftigkeit führen. Die Analysen zeigen, dass für diese Interaktionskrisen Bewältigungsformen (Chat, ex post-Information über Störungen) gefunden werden können. Zu diesen interaktiven Bewältigungsformen von technisch bedingten Herausforderungen besteht weiterer Forschungsbedarf, der über die Reflexion von Erhebungen in virtuellen Kontext hinausweist und grundlagentheoretisch zu bearbeiten ist.

Literatur

- Bakardjieva, M. (2003): Virtual togetherness: an everyday-life perspective. In: *Media, Culture & Society*, 25. Jg., H. 3, S. 291–313. <https://doi.org/10.1177/0163443703025003001>
- Bogner, A./Menz, W. (2002): Das theoriegenerierende Experteninterview. Erkenntnisinteresse, Wissensformen, Interaktion. In: Bogner, A./Littig, B./Menz, W. (Hrsg.): *Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung*. Opladen, S. 33–70. https://doi.org/10.1007/978-3-322-93270-9_2
- Bohnsack, R. (2000): Gruppendiskussion. In: Flick, U./Kardorff, E.v./Steinke, I. (Hrsg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Reinbek, S. 369–384.
- Deakin, H./Wakefield, K. (2014): ‘Skype interviewing: reflections of two PhD researchers’. In: *Qualitative Research*, 14. Jg. H. 5, S. 603–616. <https://doi.org/10.1177/1468794113488126>
- Deppermann, A. (2013): Interview als Text vs. Interview als Interaktion [61 Absätze]. In: *Forum Qualitative Sozialforschung*, 14. Jg., H. 3, Art. 13.
- Engels, B./Mertens, A./Scheufen, M. (2020): Corona: Neuerungen in der beruflichen Kommunikation. In: *IW-Kurzbericht*, Nr. 35. <https://www.econstor.eu/bitstream/10419/215516/1/IW-Kurzbericht-2020-35.pdf> (20. Juli 2021)
- Fleckner, U./Warnke, M./Ziegler, H. (Hrsg.) (2011): *Handbuch der politischen Ikonographie*. München.
- Hahn, K./Stempfhuber, M. (Hrsg.) (2015): *Präsenzen 2.0. Medienkulturen im digitalen Zeitalter*. Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-04365-0>
- Hildenbrand, B. (1990): Geschichtenerzählen als Prozess der Wirklichkeitskonstruktion in Familien. In: *System Familie*, 3. Jg., H. 4, S. 227–236.
- Hoffmann-Riem, C. (1980): Die Sozialforschung einer interpretativen Soziologie. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 32. Jg., H. 2, S. 339–372.
- Klenk, T./Nullmeier, F./Wewer, G. (Hrsg.) (2019): *Handbuch Digitalisierung in Staat und Verwaltung*. Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-23668-7>
- Loos, P./Schäffer, B. (2001): Das Gruppendiskussionsverfahren. Theoretische Grundlagen und empirische Anwendung. Opladen. <https://doi.org/10.1007/978-3-322-93352-2>
- Maiwald, K.-O. (2003): Stellen Interviews eine geeignete Datenbasis für die Analyse beruflicher Praxis dar? Methodologische Überlegungen und eine exemplarische Analyse aus dem Bereich der Familienmediation. In: *Sozialer Sinn. Zeitschrift für hermeneutische Sozialforschung*, 4. Jg., H. 1, S. 151–180. <https://doi.org/10.1515/sosi-2003-0110>
- Mannheim, K. (1964): Das Problem der Generationen. In: Mannheim, K. (Hrsg.): *Wissenssoziologie – Auswahl aus dem Werk*. Neuwied, S. 509–565.
- Merton, R.K. (1987): The Focussed Interview and Focus Groups. Continuities and Discontinuities. In: *Public Opinion Quarterly*, 51. Jg., H. 4, S. 550–566. <https://doi.org/10.1086/269057>
- Meuser, M./Nagel, U. (1994): Expertenwissen und Experteninterview. In: Hitzler, R./Honer, A./Mader, C. (Hrsg.): *Expertenwissen. Die institutionalisierte Kompetenz zur Konstruktion von Wirklichkeit*. Opladen, S. 180–192. https://doi.org/10.1007/978-3-322-90633-5_12
- Monz, A. (2018): *Mobile Arbeit, mobile Eltern. Körperliche und virtuelle Kopräsenz in der Partnerschaft berufsmobiler Eltern*. Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-20614-7>
- Neidhardt, F. (2017) [1979]: Das innere System sozialer Gruppen. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 31. Jg., H. 4, S. 639–660.
- NEMO (2020): Survey on the impact of the Covid-19 situation on museums in Europe. Final Report. https://www.ne-mo.org/fileadmin/Daten/public/NEMO_documents/NEMO_COVID19_Report_12.05.2020.pdf (20. Juli 2021)
- Oevermann, U. (1996): Theoretische Skizze einer revidierten Theorie professionalisierten Handelns. In: Combe, A./Helsper, W. (Hrsg.): *Pädagogische Professionalität. Untersuchungen zum Typus pädagogischen Handelns*. Frankfurt a.M., S. 70–128.
- Przyborski, A./Wohlrab-Sahr, M. (2014): *Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch*. 4. Auflage München. <https://doi.org/10.1524/9783486719550>

- Riemann, G. (2003): Erkenntnisbildung und Erkenntnisprobleme in professionellen Fallbesprechungen am Beispiel der Sozialarbeit. In: Zeitschrift für qualitative Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung, 4. Jg., H. 2, S. 241–260.
- Sammet, K. (2006): Vergemeinschaftung in Gruppen: Lebensstile, Gruppenidentität und Abgrenzungen. Analysen der Gruppendiskussionen. In: Hermelink, J./Lukatis, I./Wohlrab-Sahr, M. (Hrsg.): Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge. Die vierte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft. Band 2: Analysen zu Gruppendiskussionen und Erzählinterviews. Gütersloh, S. 59–136.
- Sander, N./Schulz, M. (2015): Herausforderungen und Potenziale bei online geführten Gruppendiskussionen. In: Soziologie, 44. Jg., H. 3, S. 329–345.
- Traus, A./Höffken, K./Thomas, S./Mangold, K./Schröer, W. (2020): Stu.di.Co – Studieren digital in Zeiten von Corona. Hildesheim.
- Tyrell, H. (1983): Zwischen Interaktion und Organisation I: Gruppe als Systemtyp. In: Neidhardt, F. (Hrsg.): Gruppensoziologie: Perspektiven und Materialien. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 25. Opladen, S. 75–87. https://doi.org/10.1007/978-3-663-01510-9_4
- Weller, S. (2015): The potentials and pitfalls of using Skype for qualitative (longitudinal) interviews. <http://eprints.ncrm.ac.uk/3757/1/Susie%20Weller.pdf> (20. Juli 2021)
- Welter-Enderlin, R./Hildenbrand, B. (2004): Systemische Therapie als Begegnung. Stuttgart.
- Wilkinson, S. (2009): Focus group research. In: Silverman, D. (Hrsg.): Qualitative Research. Theory, Method and Practice. London, S. 177–199.